

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

22.9.1943 (No. 262)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 259 00 bis 259 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Mittwoch, 22. September

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Überrumpfung im Süden mißlungen

Kostbare Zeit nutzlos vertan — Wachsende Kritik an Eisenhower

Lissabon, 22. September. Die englische Presse bereitet die Öffentlichkeit auf schwerste Kämpfe im Süditalien vor. Sie warnt vor jeder optimistischen Beurteilung der Lage. Zwei Drittel von Italien, heißt es in einem Londoner Funkbericht, seien fest in deutscher Hand. Alle wichtigen Punkte bis herunter nach Rom seien unter deutscher Kontrolle oder seien isoliert. Aufgabe der Truppen der Alliierten sei es, die Deutschen aus diesen Stellungen zu vertreiben. Diese Aufgabe werde ungenügend schwer sein. Die bisher kostspieligste Phase des Krieges beginne. Immer wieder wird die mangelhafte strategische Planung der verantwortlichen Stellen unterstrichen, die es den Deutschen ermöglichte, diese Stellungen auf der apenninischen Halbinsel immer stärker auszubauen. Die deutsche Kraft wachse von Tag zu Tag, und die Alliierten hätten ihr Zeit gelassen, zu wachsen. Schwerster Fehler, so erklärt man in London, seien begangen worden. Mit diesen Darlegungen suchen die Blätter, den von ihnen selbst geschaffenen Optimismus zu bekämpfen.

auch eine starke Kritik an Eisenhower bemerkbar. Wie der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter Allehanda“ meldet, wird die Schuld an der den englischen Wünschen wohl keineswegs entsprechenden Entwicklung der übertriebenen Vorsicht des amerikanischen Generals zugeschrieben, der ohne eine hundertprozentige Sicherheit nicht vorgehen wollte. Als entscheidenden Punkt führen die Kritiker an, daß die Deutschen bei dem Sturze Mussolinis nur drei Divisionen in Italien hatten, aber

dann eine große Menge, als die Alliierten auf dem Festland landeten. Militärische Kreise sprechen die Vermutung aus, daß mehr als alle politischen Rücksichten die Tonnagelage die Verzögerung der Invasion erkläre, die eine solche deutsche Verstärkung zugelassen habe. Der militärische Mitarbeiter der „Daily Mail“, Little Hart, schreibt, daß eine übertriebene Vorsicht in der Erkundungstätigkeit den Vormarsch der 8. Armee langsamer als notwendig gemacht habe.

Einzelheiten aus der Gefangenschaft des Duce

Aus einem persönlichen Bericht Mussolinis

Rom, 22. September. Der „Sender der Faschistischen Regierung“ teilt noch einige Episoden aus der Gefangenschaft des Duce mit, die dieser persönlich in den letzten Tagen berichtete. Als der Duce sich zu der letzten Audienz beim König begeben habe, sei ihm sofort dessen Nervosität aufgefallen. Der König sei ständig im Zimmer hin- und hergelaufen und habe vor sich hingemurmelt: „Der Krieg ist verloren, alles ist verloren!“ Auch während der folgenden Unterhaltung mit dem Duce habe der König sich ständig wieder unterbrochen und immer die gleichen Worte vor sich hing gesprochen. In den ersten zwei Tagen seiner Gefangenschaft, so teilt Mussolini weiter mit, habe er nichts zu seiner Verfügung gehabt, noch nicht einmal ein Taschentuch. Danach erst sei ihm auf seinen Wunsch ein kleiner Koffer mit den notwendigsten Gebrauchsgegenständen besorgt worden. Gleichzeitig habe er eine lakonische Mitteilung von Badoglio erhalten, in der dieser ihm mitteilte, er dürfe sich nicht etwa als Gefangener betrachten, sondern müsse die augenblicklichen Maßnahmen bezüglich seiner Person als Schutz gegen ein drohendes Attentat ansehen.

einem Zusammentreffen mit einem alten Hirten aus den Abruzzen, der ihn bei seinem Spaziergang angesprochen habe. Dieser Hirte habe ihm in seiner Heimatmundart auf unbeholfene Weise den Dank dafür ausgesprochen, daß in den letzten Jahren unter der faschistischen Regierung eine Eisenbahnlinie gebaut worden sei. Infolgedessen habe er seine Schafe nicht mehr auf dem beschwerlichen Weg über die Berge zum Markt zu bringen brauchen. Bei diesem Wege über die Berge seien ihm früher viele Schafe eingegangen und er sei darum dem Duce für den Eisenbahnbau sehr dankbar. Tiefen Eindruck habe es auf Mussolini gemacht, daß dieser Hirte ihm beim Abschied versichert, er solle nur ruhig bleiben, es würde nicht mehr lange dauern, daß die Deutschen kämen, um ihn zu befreien. Die Prophezeiung dieses einfachen Hirten aus den Abruzzen sei am folgenden Tag in Erfüllung gegangen.

Mexiko untersagt Streiks

Madrid, 22. September

Nach einer Meldung aus Mexiko hat sich Präsident Camacho angesichts der überhandnehmenden Streikbewegungen gezwungen gesehen, durch ein neues Gesetz alle Streiks oder Arbeitseinstellungen für die Kriegsdauer als illegal und damit strafbar zu erklären. Das Gesetz, das alle Streiks, die erklärt werden, ohne den Entscheid des offiziellen Schiedsgerichts abgewartet zu haben, als illegal erklärt, sieht für die Streikenden schwere Geldstrafen vor, die von den Löhnen einbehalten werden.

Fortdauer der schweren Abwehrkämpfe im Osten

Von hundert feindlichen Panzern 76 vernichtet — In Süditalien nur örtliche Kampfaktivität

Führerhauptquartier, 21. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich des Asowmeeres, östlich des mittleren Dnjepr, an der Desna und im Raum von Smolensk führten unsere Truppen auch gestern schwere Abwehrkämpfe gegen starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte. Im Abschnitt eines Armeekorps wurden dabei aus einer feindlichen Stoßgruppe von etwa hundert Panzern 76 vernichtet. In den harten Kämpfen nördlich des Asowmeeres zeichneten sich die fränkische 17. und die niedersächsische III. Infanteriedivision besonders aus. Aus Süditalien wird örtliche Kampfaktivität in den Abschnitten von Salerno und Potenza gemeldet. Mehrere feindliche Angriffe wurden dort abgewiesen. In der vergangenen Nacht überflogen einige feindliche Störflugzeuge das Reichsgebiet und warfen vereinzelt Bomben, durch die nur unwesentliche Schäden entstanden.

Verbände aus der Verteidigung zum Angriff über.

Beispielhaft für die von den deutschen Truppen in den letzten Wochen nördlich des Asowischen Meeres voll-



brachten Leistungen waren u. a. die Kämpfe der im Wehrmachtbericht genannten fränkischen und niedersächsischen Infanteriedivisionen. Auf dem Flügel einer Armee eingesetzt, lieferte

die niedersächsische Division auf ihren Märschen über aufgeweichte Feldwege dem nachdrängenden Feind schwere Gefechte. Obwohl sie dabei von eingekerkerten bolschewistischen Panzerverbänden abgeschnitten wurde, gelang es dem Divisionskommandeur durch ein kleines nächtliches Husarenstück, seine gesamten Truppen mit allen Troßfahrzeugen wieder mit ihrem Korps zu vereinigen. In ähnlicher Weise kämpfte sich die fränkische Division durch. Hier gelang der entscheidende Durchbruch einem Regiment, das seine geschwächten Bataillone durch Kampfgruppen aus Trübeinheiten verstärkt hatte, und im richtigen Augenblick so wuchtig angriff, daß der Feind eine Gasse freigeben mußte, durch die nun die Truppen und sämtliche Lastkraftwagen abfließen konnten. Die Divisionen erreichten, nachdem sie in den Tagen zuvor noch 273 Sowjetpanzer abgeschossen hatten, die vorgesehenen Stellungen.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront entwickelten sich nördlich und westlich der Desna heftige Kämpfe mit stärkeren feindlichen Kräften, deren Vorstöße abgeschlagen oder aufgefangen wurden. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag wieder beiderseits der Rollbahn Moskau—Smolensk, vor allem im Raum westlich Jelnja. Hier berannten die Bolschewisten die Stellungen eines deutschen Korps den ganzen Tag über mit sehr starken Infanterie- und Panzerkräften. Unsere sich vorbildlich schlagenden Grenadiere wiesen die Angriffe wiederum in schweren Kämpfen ab und machten die Durchbruchsabsichten des Feindes zunichte.



Der Duce beim Führer. — Der Duce stattete, wie berichtet, sofort nach seiner Befreiung dem Führer einen mehrtägigen Besuch ab. Links vom Führer Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop. (Hoffmann)

Planmäßig nach Korsika übergesetzt

Abschied von Sardinien / Von Kriegsbericht Dr. G. Fochler

Auf Korsika, 22. Sept. (PK.) Der eiserne Entschluß Deutschlands, seinem italienischen Bundesgenossen nicht nur alle wirtschaftlichen, sondern trotz der gewaltigen Anforderungen der 3000 Kilometer langen Ostfront auch jede nur mögliche militärische Unterstützung angedeihen zu lassen, zeigte sich schon seinerzeit bei der Entsendung deutscher Elitetruppen nach Afrika als notwendig, auch beste Divisionen nach den Inselböden im zentralen Mittelmeer, nach Sizilien, Sardinien und Korsika abzustellen.

Genau so wie die deutschen Truppen seit Beginn der Kämpfe auf Sizilien und insbesondere seit dem 25. Juli fast allein die Last des Kampfes trugen, so war auch der deutsche Soldat auf Sardinien bereit, sich jedem feindlichen Landungsversuch im Verein mit den italienischen Armeekorps entgegenzustellen. Auch nach dem schmählichen Dolchstoß gegen Mussolini seitens Badoglio zog Deutschland seine Truppen nicht von diesem Außenposten zurück, sondern war entschlossen, über seine vertraglichen Verpflichtungen hinaus seine militärische Kraft für den Schutz Italiens einzusetzen. Erst der Verrat der Regierung Badoglio und die daraus entstehenden Konsequenzen bewogen die deutsche Führung, ihre Kräfte nunmehr

nach eigenem Gutdünken zu konzentrieren und die deutschen Einheiten aus dem jetzt für die Verteidigung der Südhälfte des Festlandes zu entfernt gelegenen, über See schwer erreichbaren Sardinien zurückzuziehen.

Seitdem im Frühjahr die ersten deutschen Truppen auf Sardinien an Land gegangen waren, war das Verhältnis zur Bevölkerung dieser eigenartigen Insel immer herzlicher geworden. Es wurde auch durch die Ereignisse vom 25. Juli in keiner Weise gestört. Der deutsche Soldat erkannte gar bald, daß er es hier in vieler Hinsicht mit ganz anderen klimatischen und landschaftlichen Bedingungen und bevölkerungspolitischen Gegebenheiten zu tun hatte, als auf dem Festland Italiens. Wohl sah er in der Natur ein südliches Gepräge, aber es war ungleich herber als etwa in den üppigen sizilianischen Küstenstrichen.

Zwar war der auf Sardinien eingesetzte deutsche Soldat von Afrika, von Süditalien, oder von Südrußland her große Hitze gewohnt, aber noch nie hatte er eine so grauenhafte feuchte Schwüle empfunden, wie etwa in den Niederungen im Südwesten der Insel. Anstrengende Übungsmärsche führten ihn durch feierbräunende Ebenen und über kahle, kaum bebusste Hochflächen, deren sonnenglühes Gestirn man kaum mit der bloßen Hand berühren konnte. Auf den Landmärschen lernte er manch merkwürdige Kulturdenkmäler und nicht zuletzt die blattumkränkten phönizischen Wachtürme kennen. Wenn deutsche Soldaten in ein Dorf kamen, so verließ die Bevölkerung ihre Felder und eilte, nicht selten zu dritt auf einem Esel oder Maultier reitend, hinzu, bot Eier und Tomaten an, lud zu einem köstlichen Hammel- oder Schweinebraten ein und kredenzte den ein wenig sauren, aber trefflichen sardinischen Landwein und reichte ihnen herrliches Weißbrot.

Die Truppenärzte führten einen hartnäckigen, aber erfolgreichen Kampf gegen die weit verbreitete Malaria und vermochten, vor allem mit Hilfe von Atebrin, im wesentlichen den Gesundheitszustand der Truppe zu erhalten. Die auf Sizilien eingesetzten Verbände wurden nach ihrer Neuaufstellung und der Zuführung einer deutschen Afrikadivision auf unerbittlichem sardinischem Boden zu einer entschlossenen Einheit zusammengeschmiedet. Afrikakämpfer und Männer aus der Hölle von Stalingrad ergaben das eiserne Grundgerüst.

Als der Verrat Badoglios bekannt wurde, befanden sich deutsche und italienische Offiziere gerade bei einem Planspiel der deutschen Einheiten: Schwierige Übungsplätze. Die Erbitterung der deutschen Soldaten war groß, die Haltung der italienischen Offiziere und Mannschaften unterschiedlich. Ein Großteil der italienischen Verbände verharrete zunächst unentschlossen und stellte sich dann auf die Seite Badoglios. Viele italienische Soldaten und Offiziere jedoch, insbesondere aber eine hervorragend ausgebildete und aus Freiwilligen bestehende Fallschirmjägerereinheit, ging spontan zu den deutschen Truppen über. Die Fallschirmjäger bewiesen dabei auch später ihre Einsatzbereitschaft bei



Der Führer hat, wie berichtet, dem Hauptsturmführer der Waffen-SS und des Sicherheitsdienstes (SD), Otto Skorzeny, der das Unternehmen zur Befreiung des Duce durchgeführt hat, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. (Hoffmann)

der Besetzung italienischer Schiffe und Befestigungen an der Südspitze Korsikas.

Der deutschen Führung auf Sardinien oblag nun die schwierige und heikle Aufgabe, die deutschen Einheiten von der Masse der Badoglio-Truppen zu lösen und sie quer durch die Insel nach Norden und schließlich nach Korsika zu überführen.

Nur in wenigen Örtlichkeiten kam es zu Krisen, so bei Palau und bei der Inselfestung Maddalena an der Nordküste, von der aus von den Badoglio-Truppen versucht worden war, den deutschen Uebersetzungsverkehr über die Straße von Bonifacio durch Artilleriefeuer zu verhindern.

Wie einst in der Straße von Messina so vollbrachten auch hier in der bis 20 Kilometer breiten Straße von Bonifacio die Besatzungen unserer Prähme, Fähren und P-Boote Bewundernswertes. Tag und Nacht hindurch fuhren sie über die oft unruhige See und schafften Panzer um Panzer, Geschütz um Geschütz, Kompanie um Kompanie hinüber nach der korsischen Insel.

Endlich kam der Tag, an dem die letzten deutschen Einheiten Abschied nahmen von dem ihnen so lieb gewordenen Sardinien, lieb geworden trotz Hitze und Malaria. Als wir von der Fähre an Land gingen, hinaufkletterten auf die malerische, hellleuchtende Sandsteinküste von Bonifacio, da begrüßten wir noch einmal hinüber nach Maddalena und Santa Teresa, zu den gewaltigen Felsblöcken und ausgeackerten Kammern Sardinien.

USA-Landungsversuch auf Arundel zurückgeschlagen

Tokio, 22. September. Während sich auf der Insel Arundel verbissene Kämpfe zwischen japanischen Einheiten und mit Artillerie und Panzern stark ausgerüsteten feindlichen Truppen abspielten, schlugen am 18. September die Japaner ein feindliches Truppenkontingent, das auf der Nordseite der Insel einen Landungsversuch unternahm, zurück und jagten es in die Flucht.

Ein verlogener Aufruf der Marionette Badoglio

Der Schurke in Generalsuniform beschimpft die Deutschen — Eine diktirte Botschaft

Berlin, 22. September. Der Verräter an dem italienischen Volk, Badoglio, der sich noch immer den Titel eines „Marschalls“ zulegt, hat sich in einer ihm von Briten und Amerikanern diktirten Botschaft über den Feind der Algerier noch einmal an das schändlich im Stich gelassene italienische Volk gewandt.

Die Marionette Badoglio versteigt sich in dieser Botschaft zu der Erklärung: »Es ist eure absolute Pflicht, an der Seite der Briten und Amerikaner gegen die Deutschen und gegen die Italiener zu kämpfen, die — wie es sich auszudrücken beliebt — diesen Namen nicht länger verdienen.«

Badoglio fährt dann fort, daß die Deutschen, »mit Gewalt« die italienischen Städte und Flugplätze besetzt hätten, und daß die deutsche Luftwaffe die italienischen Schiffe mit Bomben belegte.

Wenn Badoglio dann sagt, »Wir können nicht zugeben, daß die Deutschen unser Land wie ein besetztes Gebiet behandeln und uns als Sklaven betrachten,« so klingt das im Munde des Verräters, der eine bedingungslose Kapitulation unterschrieb, besonders grotesk.

Der Gipfelpunkt der Verlogenheit erreicht der Verräter Badoglio mit der Behauptung, daß die deutschen Soldaten die italienischen Truppen »im Stich gelassen hätten« und dabei ausgerechnet die Kampfplätze Libyen und Tunis nennt, wo — wie die ganze Welt weiß — die deutschen Afrikaner die Träger eines heroischen Widerstandes gewesen sind.

Sowjetisches Trommelfeuer auf verlassene Stellungen

Der Sowjetstoß rollte ins Leere — Absetzbewegungen überall reibungslos vollzogen

Im Osten, im September (PK.) Der OKW-Bericht vom 17. September gab erstmalig eine großzügige Begründung im Südabschnitt der Ostfront bekannt. Die Absetzbewegung vollzog sich überall reibungslos ohne nennenswerte Beeinträchtigung durch den Gegner.

Nirgends ein Durchbruch gelungen

Während in der vergangenen Woche in und bei Noworossijsk erbittert gerungen wurde, unternahm die Bolschewisten im Raum westlich Krimskaja mehrere Angriffe mit überaus starken Panzer- und Infanteriekraften, die jedoch zu keinem Erfolg führten.

Jede Straße und Brücke vermint

Während bereits die Trosse der Regimenter nach rückwärts rollten — vorbei an den Munitionskolonnen, die die für die kommenden Kämpfe notwendige Munition vorschafften — rückte ein Bataillon Pioniere vor, das die Straße und Übergänge vermint, die Brücken und Bunker zur Sprengung vorbereitet. Alles geschah, ohne daß der Gegner etwas davon merkte.

In mondernen Nächten bezogen die Grenadierbataillone die vorgesehenen neuen Stellungen, während Nachhut in der alten Hauptkampflinie, die jetzt zur vorgeschobenen Stellung wurde, die Bewegungen sicherten und verschleierten.

In den frühen Morgenstunden griff der Gegner erneut mit starken Kräften an. Seine ersten Angriffe scheiterten, wie gewöhnlich, und ihren Befehlen gemäß bereinigten die Nachhut und Pioniere einen Durchbruch in sofortigem Gegenstoß.

Trommelfeuer auf leere Stellungen

Und nun vollzog sich ein Schauspiel von grandioser Einmaligkeit. Bolschewistische Artillerie schoß Lage auf Lage in die längst geräumten Stellungen. Schlachtflieger überflogen aus allen Richtungen feuernd, die verlassenen Gräben und Unterstände.

Da rollten auch schon die ersten Panzer heran. Ihnen folgten in dicken

Trauben die Infanteristen. Unsere Artillerie, die ebenfalls Stellungswechsel gemacht, aber das neue Kampfgebiet sorgfältig vermessen und zielpunktartig festgelegt hatte, faßte die Panzer und Infanterie mit ihrem Feuer, zwang den Gegner in Deckung, so daß die Panzer allein weiter rollen mußten.

Die Bilanz des Tages

Bisweilen nur gelangten Panzerkampfwagen und schwächere Infanteriekräfte durch den Feuertiegel der Artillerie und Minensperren. Wie sie nun aber unschlüssig und zögernd vor den gesprengten Brücken und in den geräumten Stellungen standen, wurden sie das Ziel der bisher schweigsamen Pak, die sie aus ihren Stellungen auf den Höhen wirksam unter Feuer nahmen.

In Kürze brennen hier und dort Panzer, und ihr schwarzer Qualm ver-

mischt sich mit dem Gelbgrün der Artillerieeinschläge und erfüllt weithin das Tal — so kämpfend zogen sich die Nachhut zurück, bis die Gefechtsvorposten der neuen Hauptkampflinie ihre Aufgabe übernahmen.

Das war der erste Tag der großzügigen Frontbegründung, von der der OKW-Bericht sprach. Ihm werden wahrscheinlich noch andere folgen, bis diese Maßnahmen zu dem vorgesehenen Ende geführt sind.

Kriegsbericht Jürgen W. Daxner

Roosevelts Appetit auf Italiens Flotte

Die Laien Knox und Alexander feilschen in London hinter den Kulissen

Stockholm, 22. September. Der Marinekorrespondent der „United Press“ enthüllt einige recht interessante Einzelheiten zu der Englandreise des jetzt in London weilenden USA-Marineministers Knox, nach denen hinter den Kulissen scharfe Auseinandersetzungen um die italienische Flotte im Gange sind.

Die Meinungsverschiedenheiten um die italienische Flotte begannen unmittelbar, nachdem diese in den Hafen von Malta eingelaufen war. Die englische Angabe, daß die italienischen Schiffe infolge ihrer Spezialkonstruktion lediglich für das Mittelmeer oder andere ruhige Gewässer geeignet seien, aber nicht für den Atlantik und den Pazifik, wurde von den mißtrauischen Amerikanern als eine Finte aufgefaßt, durch die ihnen der Geschmack für die italienische Flotte genommen werden sollte.

Bisher 10500 Terroropfer in Frankreich

90 000 Personen obdachlos — Pétain: Frankreich nicht einzuschüchtern

Paris, 22. September. Marschall Pétain pflegt allwöchentlich Gruppen der Bevölkerung aus den verschiedenen Teilen des Landes, nach Berufsrichtungen geordnet, in seinem Hotel in Vichy in öffentlicher Audienz zu empfangen. Der Empfang der vergangenen Woche, zu dem die Bürgermeister Südfrankreichs geladen waren, unterschied sich von den früheren dadurch, daß zum ersten Male der anglo-amerikanische Bombenterror gegen Frankreich im Mittelpunkt der persönlichen Aussprache stand.

Allein die Stadt Nantes hatte vor wenigen Tagen in einer einzigen Nacht fast 700 Todesopfer.

Der Negus und Badoglio

Ankara, 22. September. Der abessinische Negus, Haile Selassie, hat in Washington die Auslieferung des Marschalls Badoglio verlangt, der seinerzeit im Feldzug gegen den Negus italienische Truppen befehligte und später den Titel des Großherzogs von Addis Abbeba erhielt.

Die Todesfahrt nach Murmansk

Lissabon, 22. September. Auf dem englischen Gewerkschaftskongreß, der bekanntlich in Southport stattfand, gab der Vertreter der Seemannsgewerkschaft Charles Jarman einen dramatischen Bericht von den Gefahren der Geleitzugfahrt zur Murmansküste.

wendung in den Vereinigten Staaten finden und verlangte die Ueberführung der Schiffe in USA-Häfen, um sie von dort aus im Karibischen Meer und Südwesten einsetzen zu können.

Churchill soll daraufhin einen regelrechten Schock bekommen und ausweichend erklärt haben, derartige Beschlüsse nicht eigenhändig ohne die Admiralität fassen zu können. Daraufhin wurde Knox in aller Hast nach London gejagt. Die schwedische Zeitung „Folkets Dagblad“ stellt dazu fest, die Verhandlungen über dieses knifflige Problem wurden zweifelslos nicht erleichtert dadurch, daß sowohl Knox als auch Marineminister Alexander Laien seien.

Die Todesfahrt nach Murmansk. Auf dem englischen Gewerkschaftskongreß, der bekanntlich in Southport stattfand, gab der Vertreter der Seemannsgewerkschaft Charles Jarman einen dramatischen Bericht von den Gefahren der Geleitzugfahrt zur Murmansküste.

Die Todesfahrt nach Murmansk. Auf dem englischen Gewerkschaftskongreß, der bekanntlich in Southport stattfand, gab der Vertreter der Seemannsgewerkschaft Charles Jarman einen dramatischen Bericht von den Gefahren der Geleitzugfahrt zur Murmansküste.

Die Todesfahrt nach Murmansk. Auf dem englischen Gewerkschaftskongreß, der bekanntlich in Southport stattfand, gab der Vertreter der Seemannsgewerkschaft Charles Jarman einen dramatischen Bericht von den Gefahren der Geleitzugfahrt zur Murmansküste.

Entscheidende Maßnahmen in Japan

Tokio, 22. September. Das japanische Kabinett trat am Dienstag um 11 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, die mit einer nur kleinen Unterbrechung bis gegen 19 Uhr andauerte.

UNSERE KURZSPALTE

Die Streikwelle in England. Die Streikwelle in England geht weiter. Auf den Schiffsverleihen im Clydegebiet sind 2000 Mann in den Streik getreten.

Die französische Fremdenlegion in Auflösung. Der Londoner „Daily Sketch“ schreibt, daß die französische Fremdenlegion in der Auflösung begriffen sei.

Tribüneninsturz in Rio de Janeiro. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro stürzte die vollbesetzte Tribüne des Stadions von Sao Cristobal während des am Sonntag abgehaltenen Fußballspiels ein.

Der rote Streifen

Die englische Kohlenwirtschaft steht augenblicklich in einer harten Krise. Nicht etwa, daß sie sich auf die versprochenen Lieferungen für Sizilien und Süditalien vorbereitet. Das wird wenig eine Illusion bleiben. Sie hat andere, viel schwerwiegendere Sorgen.

Das englische Volk wird nun auf Kohlesparen gedrillt. Das muß verstanden werden. Allein eine Verschrift besagt schon, das warme Badewasser dürfe nicht höher als 15 cm in der Wanne stehen, womit man das wäßrige Vergnügen wohl kaum mehr ein Bad, eher eine Plätscherei nennen sollte.

Die englische Kohlenwirtschaft steht augenblicklich in einer harten Krise. Nicht etwa, daß sie sich auf die versprochenen Lieferungen für Sizilien und Süditalien vorbereitet.

Der Mord an Sikorski

Londons bekannte Vertuschungsmanöver

Stockholm, 22. September. In London wurde jetzt amtlich das Ergebnis über die Untersuchung des Flugzeugunfalls des polnischen Emigranten Sikorski bekanntgegeben. Der Bericht der Untersuchungskommission will festgestellt haben, daß der Absturz Sikorskis auf ein Klemmen der Höhensteuerhebel kurz nach dem Aufstieg des Flugzeuges zurückzuführen sei.

Das japanische Kabinett trat am Dienstag um 11 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, die mit einer nur kleinen Unterbrechung bis gegen 19 Uhr andauerte. Die Zeitung »Tschugai Schogio Schimpo« in diesem Zusammenhang zu berichten weiß, habe die Regierung im Verlauf dieser Dauersitzung entscheidende Maßnahmen und Veränderungen innerhalb der Heimfront beschlossen.

UNSERE KURZSPALTE

Die Streikwelle in England. Die Streikwelle in England geht weiter. Auf den Schiffsverleihen im Clydegebiet sind 2000 Mann in den Streik getreten.

Die französische Fremdenlegion in Auflösung. Der Londoner „Daily Sketch“ schreibt, daß die französische Fremdenlegion in der Auflösung begriffen sei.

Tribüneninsturz in Rio de Janeiro. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro stürzte die vollbesetzte Tribüne des Stadions von Sao Cristobal während des am Sonntag abgehaltenen Fußballspiels ein.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauerlag u. Druckerl GmbH. Verlagsdirektor: Emil Müns.

Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Noworossijsk — ein Feld des Todes

Ein wütendes Ringen um Mauerreste und Fensternischen — Den Sowjets blieb eine zerstörte Stadt Überlegene Führung löste die blutige und opferreiche Verstrickung

Nur noch ein wüster Trümmerhaufen ist nach monatelangen, unerbittlichen Kämpfen von der Stadt Noworossijsk übriggeblieben. Für diese Trümmer weiter kostbares deutsches Blut zu opfern, lag nicht im Sinne unserer Führung, die damit die verlustbringende und unübersichtlich gewordene Verstrickung löste. Es war ein verblissenes Ringen um jede Häuserzeile, ein ununterbrochener, zäher, mitteilvoller Kampf...

Im Osten, 22. September (PK.) Durch die Landung der Bolschewisten im Hafen von Noworossijsk in den ersten Septembertagen zeigte die Kampflinie der Verteidiger gewisse Unebenheiten, die in dem Häuser- und Straßengewirr zu erbitterten Kämpfen gegen Mann führte. Mit List und Verblissenen wurde auf beiden Seiten gerungen, bis letzten Endes die Ausdauer und der eisernen Wille der deutschen und rumänischen Jäger und Sturmtruppenteile den Feind bezwang. Ihm hohe blutige Verluste zuzufügen, ihn aus dem Westteil der Stadt hinauszubringen, während er im Nordteil in noch härterem Ringen auf eine feste Linie zurückgeworfen wurde, die die Voraussetzungen für die schon lange geplante Absetzbewegung gab.

Eine wütende Schlacht ohne Pause

In jeder Stunde hämmert die Schlacht ohne Ruhe. Sie gibt keine Stille, läßt keine Entspannung eintreten. Stahlwetter sprühen über Noworossijsk und schleudern Eisenketten gurrend und heiß in die Ruinen und auf die Straßen. Die Feuerarme der schweren Waffen auf beiden Seiten wuchten mit unerbittlichen Frankschlägen auf die Stadt und kralten sich in den Kalkfelsen, den das Wasser bei der Hafennähe mit schäumender Macht umspült. Weiße Sturmwolken tanzten in diesen Wirbel und vereinten sich mit den schwarzen Rauchschwaden schwebender Brände. Mauern stürzten, die Erde bäumt sich auf und berstet mit vulkanischer Kraft in sprühenden Fontänen auseinander. Sprühenden den Hängen des Kaukasus, herangeschoben an die blauen Wasser der Zemesskaja-Bucht, leuchtete die Schlacht im Schein der heißen Spätsommersonne.

Wild loderten die Straßenkämpfe

Vernichtung blühte von den Höhen. Die Schlacht entfacht letzte Konzentration im Feuer und trampelt das Leben nieder. Zehntausende Granaten sangen dem Tod grausame Lieder, die im Echo ohne Ende von den Hängen widerhallten. Die Brandung der rohen Gewalten des Krieges brodelte zwischen den Bergen und vererbte erst über der Bucht. Und doch waren Menschen in diesem Inferno, deutsche Jäger und Sturmtruppenteile auf der einen Seite, sowjetische Herdenmenschen, ausgespien von den Landungsbooten und Leichtern, die in der Nacht Fuß gefaßt hatten, auf der anderen. In hartnäckigen Straßenkämpfen verzahnten sie sich eine Front ohne jeden Zusammenhang, heute die Häuserzeile in deutscher Hand, morgen die gleiche von den Sowjets besetzt und dann wieder von den deutschen und rumänischen Jägern. Ein Kampf, der um jeden Meter, jeder Mauerrest geführt wurde und hin- und herwogte, bis es endgültig gelang, den Westteil der Stadt aufzurollern und den Gegner unter hohen Verlusten herauszuschlagen.

Das Ringen im Nordteil Noworossijsks, nur von der Ausdauer und Geistesgegenwart der einzelnen getragen, wurde mit doppelter Heftigkeit fortgesetzt. Stundenlang stand der deutsche Soldat am aufgelegten Karabiner, mit der Handgranate in der zerschundenen Faust, in den zerschossenen Fensternischen nach dem Feind, dessen Scharfschützen jede Bewegung unter Feuer hielten, duckte sich unter der Wucht der feindlichen Geschütze, die allein auf zwei Häuser im Schwerpunkt des Ringens an einem Tage tausend Schuß legten.

Und war dann der Feuerrauch der sowjetischen Schicht- und Kampfflieger vorüber, die mit Phosphor, Bomben und Bordwaffen ihn zu treffen suchten, sprang der deutsche Jäger, noch benommen und der Bewußtlosigkeit nahe, den vorschneidenden Gegner an, schleuderte seine Handgranaten und behauptete im Kampf Mann gegen Mann seine Schutzhülle, seine zerschlagene Fensternische, sein Fensterloch. Mit übermenschlicher Kraft stand er hier gegen den Feind, der bei Nacht vom Meer her immer neue Massen in den Stadtdell hineinwarf und über schier unwegsame Berggelände Panzer heranzuführen. Das blitzschnelle Handeln, die stählernen Nerven des deutschen Soldaten beherrschten in manchen kritischen Situationen die Lage und bewahrten die eigene Front vor größeren feindlichen Einbrüchen.

Berge von gefallenen USA-Soldaten bei Salerno

Massenbeerdigung durch Sonderkommandos auf dem Meer

Madrid, 22. September. Eine Vorstellung von den blutigen Vorfällen der USA-Truppen bei Salerno gibt ein Bericht aus Gibraltar, in dem es heißt, daß während der Schlacht Massenbeerdigungen von gefallenen USA-Soldaten auf offener See stattgefunden hätten. Auf den Landungsbooten und am Ufer hätten sich die Leichen zu Bergen getürmt, und es sei keine Möglichkeit vorhanden gewesen, die Toten an Land zu beerdigen. Um Seuchen zu vermeiden, seien Sonderkommandos beauftragt worden, die Leichen auf dem Meer zu schaffen, wo sie in dünne Leinwand eingewickelt und mit Bleistücken beschwert, nach einer kurzen Zeremonie versenkt worden seien. Bei den jüngeren Jahrgängen, die zum erstenmal an einer Schlacht teilnahmen, sei es vielfach zu Nervenzusammenbrüchen gekommen. Damit die Heimat keinesfalls von den grauenhaften Einzelheiten der Schlacht bei Salerno erfahre, sei eine strenge Briefzensur eingeführt worden.

Begreiflich, daß Roosevelt das größte Interesse daran hat, nur nichts von dem blutigen Verlauf der Schlacht bei Salerno an die USA-Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Das würde seiner Propaganda, die er zu seiner Wiederwahl als Präsident betreibt, sicherlich sehr wenig zuträglich sein. Vielleicht würden auch die Väter und Mütter, die ihre Söhne weit entfernt von der Heimat für den jüdischen USA-Imperialismus opfern sollen, an jenes Versprechen Roosevelts

Verbindung untereinander abschnitt. Ein gefährlicher Dorn in der Ausgeglichenheit unserer Front, der abgekniffen werden mußte, wollte man nicht größere eigene Kräfte aufs Spiel setzen. Im infanteristischen Angriff dieses Ziel allein zu erreichen, war unmöglich. So traten mit den Jägern die Sturmgeschütze an, die ungeachtet der feindlichen Artillerie Schuß auf Schuß in die starken Gemäuer jagten. Ein Granatregen aus den Panzerbüchsen des Gegners schlug ihnen entgegen, doch solch entschlossenem Ansturm war der sich zäh verteidigende Stützpunkt nicht gewachsen. Weiße Staubwolken umgaben noch das Theater, als die Jäger hineinsprangen, um es von den letzten Resten des Feindes zu säubern und wieder zu besetzen.

Eine zerstörte Stadt

So standen Sturmtruppenteile neben den Jägern, wirksam unterstützt von den Werfern und der Artillerie, unter dem niederbrechenden Eisenregen des Gegners, in einem Kampf um jedes Haus, jeden Straßengraben und erfochten damit wieder eine zusammenhängende deutsche Hauptkampflinie. Sie erkämpften die Voraussetzungen zu einer planmäßigen Räumung der Stadt und wandten die Gefahr von Einbrüchen ab.

Als die Zeit herankam, sich auf neue vorbereitete Stellungen zurückzuziehen, um eine längst geplante Absetzbewegung durchzuführen, lag vor unseren Linien unter Schutz und zerfetzten Häusern ein Feld des Todes, dazwischen

Berge von gefallenen USA-Soldaten bei Salerno

Massenbeerdigung durch Sonderkommandos auf dem Meer

Madrid, 22. September. Eine Vorstellung von den blutigen Vorfällen der USA-Truppen bei Salerno gibt ein Bericht aus Gibraltar, in dem es heißt, daß während der Schlacht Massenbeerdigungen von gefallenen USA-Soldaten auf offener See stattgefunden hätten. Auf den Landungsbooten und am Ufer hätten sich die Leichen zu Bergen getürmt, und es sei keine Möglichkeit vorhanden gewesen, die Toten an Land zu beerdigen. Um Seuchen zu vermeiden, seien Sonderkommandos beauftragt worden, die Leichen auf dem Meer zu schaffen, wo sie in dünne Leinwand eingewickelt und mit Bleistücken beschwert, nach einer kurzen Zeremonie versenkt worden seien. Bei den jüngeren Jahrgängen, die zum erstenmal an einer Schlacht teilnahmen, sei es vielfach zu Nervenzusammenbrüchen gekommen. Damit die Heimat keinesfalls von den grauenhaften Einzelheiten der Schlacht bei Salerno erfahre, sei eine strenge Briefzensur eingeführt worden.



Der erfolgreiche U-Boot-Kommandant, Ritterkreuzträger und Kapitän z. S. Enzo Grossi, Befehlshaber der italienischen U-Boote im Atlantik, bei seiner Rückkehr von einer Feindfahrt.



Der Führer empfing am 18. September in seinem Hauptquartier den serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Milan Nedice. (Hoffmann)

Die Zivilbevölkerung Noworossijsks zog mit den Deutschen ab

Berlin, 22. September. Am meisten mag sich der Bolschewist nach seinem tastenden Nachstoßen in das Trümmerfeld der verlassenen Stadt darüber gewundert haben, daß er nicht einen einzigen Zivilisten mehr vorfand. Die gesamte Zivilbevölkerung hatte es vorgezogen, aus freien Stücken, die deutschen Truppen zu begleiten. Sie hatte Noworossijsk schon vor der eigentlichen Räumung verlassen und zog nun zu Tausenden in endlosen Kolonnen mit Panzerwagen, auf die sie ihren armseligen Hausrat gepackt hatte, zu Pferd und zu Fuß über die Straßen des Kubanlandes. Fort, nur fort vom tödlich gehaßten und gefürchteten Bolschewismus.

BLICK IN DIE WELT

Das größte Weinfaß Ostdeutschlands

Grünberg. In den Kellerräumen der ältesten deutschen Sektellerei Grumpler u. Co. gegründet 1826, zu Grünberg, Schlesien, liegt das größte Weinfaß des Ostens. Es wurde 1871 gezimmert und faßt 75 000 Flaschen. Für die Wehrmachtlieferungen leistet es noch heute unmittelbare praktische Dienste. Grünberg, der nördlichste Weinbaubezirk Europas, fördert den ein in Verfall geratenen Rebenaubau durch planvolle Lenkung des Weinbauwirtschaftsverbandes mit Unterstützung des Gauleiters wieder nachdrücklich und erfolgreich. Man knüpft hier an eine 700jährige Geschichte des Weinbaus im ganzen Odertal über Oderdeck bis Crossen an.

Hochzeit nach dem 36. Versuch

Lissabon. Einen eigenartigen Heiratsrekord stellte ein Paar in einer Ortschaft bei St. Louis der 55jährige Harald Norwich auf, als er die Ehe mit seiner um ein Jahr jüngeren Braut schloß. Die beiden hatten im Laufe von 34 Jahren die Hochzeit 35mal verschieben müssen. Immer war etwas dazwischen gekommen, meistens ein Todesfall in der Familie des Bräutigams oder der Braut, dann aber auch der erste Weltkrieg, dann wieder Erkrankung. Geblieben aber war die treue Liebe der beiden, die sich durch alle Zwischenfälle nicht vom Ziel der endlichen standesamtlichen Vereinigung abbringen ließen und dieses Ziel nun auch glücklich erreichten.

Das größte Floß der Welt

Tokio. Japan hat stets einen besonders großen Holzbedarf. Um nun Schiffsraum zu sparen und doch große Holzmenzen schnell und sicher zu den Verarbeitungsstätten zu bringen, hat man jetzt im Ueberseeverkehr F136 eingesetzt. Im Hafen von Tokio traf dieser Tage das erste Riesenfloß ein, das beinahe 8000 Kiefernstämme enthielt. Mehrere Schlepper bugsierten die schwimmende Last, die mit 125 m Länge, 25 m Breite, 5 m Höhe und 3 m Tiefgang das größte Floß der Welt darstellte, zum Kai. Mit dieser einzig dastehenden Transportleistung wurden fast zwei Jahre währende Versuche erfolgreich abgeschlossen.

Der Verlobungsschimmel

Ein Pferd und eine Mission / Von Georg Büsing

Meinen Urlaub verbrachte ich in einem kleinen Heideort. Eines Nachmittags lag ich auf einem kleinen Hügel in der prallen Sonne, und dachte an gar nichts. Da tauchte plötzlich César auf, beritten von einem jungen Mädchen im Sportdress. César sollte dann den Hügel, auf dem ich verborgen lag, erklären. Die junge Dame erklärte ihm das in zartester Form, aber César blieb einfach stehen. Langsam senkte er sein mildes Haupt, zupfte einen Büschel Gras vom Wegrand und begann seelenruhig zu kauen. Ich muß sagen, daß ich sein Benehmen äußerst unhöflich fand, das Mädel auf seinem Rücken war wirklich schön — auf einem rassistischen Pferd würde sich diese Reiterin wunderbar ausgenommen haben. Aber in Verbindung mit diesem alten, treuen Ackergaul ließ es sich nicht vermeiden, daß ein Lächeln in mir aufschloß, daß ich mich halb aufrichtete und sagte: „So ähnlich stelle ich mir die Reitannte auf Abenteuer ausritt, mein Fräulein!“

Sie erschrak zuerst und sagte dann kurz: „Behalten Sie bitte Ihre Weisheit für sich!“ Gleichzeitig sprang sie aus dem Sattel, nahm den Schimmel beim Kopf und versuchte ihn zum Umkehren zu bewegen. César schien gänzlich verkalkt zu sein, er ließ sich keineswegs von dem Streicheln dieser schön geformten Frauenhände beeinflussen. Schließlich riß sie einen Zweig von der Birke am Wegrand und zog unserem César ein paar über den Rücken. Aber auch dieser Lage war der Alte vollkommen gewachsen; er verzog keine Wimper.

„Sie gestatten wohl, daß ich Ihrem Streitroß einmal gut zuredete“, sagte ich mit einer leichten Verbeugung und kitzelte César gleichzeitig mit dem Birkenzweig, den seine Reiterin zornig

weggeworfen hatte, unter dem Bauch. Das Fräulein setzte ihr kühlestes Gesicht auf, während der Schimmel unter dem Kitzeln zusammenzuckte und zwei Schritte vorwärts tat. Das war mehr, als ich erwartet hatte; denn von der Behandlung eines Pferdes hatte ich nicht die geringste Ahnung. Immerhin: César bewegte sich zur Umkehr, als ich den Birkenzweig nochmals in Bewegung setzte, ja, er verfiel sogar in einen leichten Trab. Uns beiden blieb nichts anderes übrig, als hinter ihm herzutrotten. Vergnüglich war das gerade nicht, denn all meine Versuche, ein Gespräch anzuknüpfen, scheiterten kläglich.

Wir erreichten das Dorf, und César fand ohne Mühen den Hof, wohin er gehörte. Meine Begleiterin machte sich mit einem kurzen Nicken aus dem Staube. Bauer Kropp kam angesturmt: „Tscha, das ist wohl eine patente Deern.“ „Und Ihr Schimmel gehört wohl in ein Institut für Altertumforschung, nicht wahr?“ antwortete ich leicht gezeigt.

„Das sagen Sie man nicht, junger Mann. Nee, der hat noch seine Missionen — sagt man ja wohl, nicht?“

Ich mußte lachen: „Was hat der Olle denn für Missionen?“

„Das werden Sie noch klarkriegen“, entgegnete Kropp grinnend. „Wollen Sie den Schimmel morgen haben? Er ist noch frei. Eine Mark pro Tag. Das ist billig, jetzt bei der Heuerate.“

Ich wußte natürlich genau, daß der alte César keinen leeren Heuwagen mehr ins Rollen bringen würde, aber ich schlug ein. Er verriet mir, daß sie Hilde hieß und ihren Urlaub hier verlebte. Schön. Am anderen Morgen ritt ich los. Natürlich dem Hügel zu, wo sie verborgen im Heidekraut lag. Hier

mußte der Beweis erbracht werden, daß es noch Herrenreiter auf der Erde gab. Ich klemmte dem Schimmel die Haken energisch in die Weichen und versetzte ihm einen sausenenden Hieb mit der Gerte. Sei es nun, daß ich den alten César an einer noch empfindlicheren Stelle traf als gestern oder daß er sich auf die Taten seines großen Namensvetters besann — jedenfalls bäumte er sich wieder auf, und ich landete mit einem keineswegs eleganten Schwung auf dem moorigen Weg, die Nase im Dreck.

„So ähnlich stelle ich mir einen Prahlhans vor, der plötzlich mit der Nase im Dreck liegt, mein Herr!“ rief sie mit schallendem Gelächter.

Ich suchte meine Glieder zusammen und erhob mich. César verharrte in überlegener Ruhe; nur seine Lippen verschoben sich ein wenig — im Augenblick sah es genau so aus, als spräche Bauer Kropp aus diesem Munde zu mir von Cäsars Missionen. Mir war keineswegs wohl, aber in Anbetracht der allgemeinen Heiterkeit blieb mir nichts anderes übrig, als in das Gelächter einzustimmen.

Alles andere ist nun rasch erzählt. Hilde war nach diesem Reifall des Herrenreiters einem Gespräch nicht mehr abgeneigt, und auch César war für die nächsten Tage noch frei. Er wurde Zeuge unseres ersten Kusses, hörte unsere heimlichsten Gespräche und nahm an der Verlobung teil. Er verhielt sich brav — diskret schloß er die Augen, wenn unsere Lippen sich fanden, und in seinen Cäsarenwahninn verfiel er nicht wieder. Alles war schön. In diesem Jahr waren wir wieder im Dorf. Bereits verheiratet. Hilde hatte Sehnsucht nach unserem Schimmel. Aber Bauer Kropp konnte uns diesmal nicht dienen. César habe, wie immer in den letzten Jahren, seine Mission zu erfüllen. Ein junges Mädel, welches ihren Urlaub verbeibe, habe ihn bereits mit Beschlag belegt, und der junge Herrenreiter dazu sei auch schon da.

Drei Mark pro Tag habe er freiwillig geboten. Im übrigen wäre es schon das sechste Paar, welches César zusammengebracht habe.

Der höfliche Referendar

Von Emil Schäfer

Blank und hell schien die Sonne des Frühlingstages auf die alte preußische Residenz Potsdam und wenn die Beamten der Regierung aufsahen und durch die Fenster blickten, dann konnte wohl mancher nicht den Wunsch unterdrücken, an einem solchen Tage dem Dienst im Amt zu entfliehen.

So sah auch der Regierungsreferendar Bismarck von seinem Schreibtisch auf, blitzelte mit den Augen, besann sich aber sogleich wieder auf den Umstand, daß er im Amt war und mit seinen Gedanken bei den vielen dicken Akten zu sein hatte.

Und doch kreisten die Gedanken immer wieder um den prächtigen Frühlingstag dort draußen und niemand, auch nicht der Herr Regierungsrat am Schreibtisch gegenüber, konnte es verhindern. Er dachte auch daran, daß bald seine Referendarzeit zu Ende sei, nach deren Abschluß er als Landwirt nach Kniphof gehen würde, um in freier Luft sein eigener Herr zu sein.

Mit einem Seufzer, aber nur innerlich, machte sich der Regierungsreferendar Bismarck an die Bearbeitung der Vorgänge und Protokolle. Mitten in diese Arbeit hinein klopfte es an der Tür.

„Herrin!“ Ein sommerrösigger Mensch trat durch die Tür.

„Sie wünschen, bitte?“

In der nächsten halben Stunde entwickelte dann der Sommersprossige, ein großmäuliger Bäckermeister, den Entwurf zu einem Protokoll, das der Regierungsreferendar Bismarck aufnehmen mußte.

In die großspürige Rede des Bäckermeisters hinein sprang der junge Regierungsreferendar auf, denn die unverschämten Worte des Bäckers schlugen dem Fuß den Boden aus und Bismarck auf das Gemüt. Mit einem impulsiven Schwung warf der Protokollführer Bismarck den Halter auf den Tisch und rief: „Herr, mäßigen Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“

Am Schreibtisch gegenüber, dem Nährplatz des Vorgesetzten, sah der Regierungsrat mißbilligend auf seinen hitzköpfigen und selbstbewußten Referendar.

Der Regierungsrat räusperte sich und sagte dann scharf: „Das Hinauswerfen wäre dann meine Sache, Herr Referendar.“

Den offensichtlichen Zwist der besoldeten Obrigkeit nahm der Bäckermeister zum Anlaß, seiner Frechheit noch unverschämten Hohn beizumessen.

Grollend sah der Regierungsreferendar Bismarck einige Male zum Schreibtisch seines Vorgesetzten hinüber, abwartend, wann der Regierungsrat das angekündigte Amt des Hinauswerfens zu übernehmen gedachte.

Der schien indessen dazu nicht mehr gewillt zu sein und vergrub sich in seine Akten.

Als die Frechheiten des Bäckermeisters dem Regierungsreferendar nun doch zuviel wurden, erhob er sich in gemächlicher Ruhe von seinem Stuhl, legte die Feder behutsam in die Schreibschale, faltete die Hände ineinander und sagte mit einem Seitenblick auf den Schreibtisch gegenüber: „Wenn Sie nicht endlich anständig werden, lasse ich Sie durch den Herrn Regierungsrat hinauswerfen!“

Ab 4. Oktober wieder Normalzeit
 Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1943/44 beschlossen. Der Übergang von der Sommer- zur Normalzeit vollzieht sich am Montag, den 4. Oktober 1943, früh 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Am 3. April 1944, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

Wer hat Hamburger Kinder?
 Familien in Baden und Elsaß, die Kinder aus Hamburg in Pflege genommen haben, werden gebeten, sich umgehend beim Ortsgruppenamtsleiter der NSDAP, Amt für Volkswohlfahrt, zu melden.

Ausländische Arbeitskräfte müssen ihre Anschrift in die Heimat melden

Beim Deutschen Roten Kreuz gehen laufend Anträge auf Nachforschung nach dem Verbleib im Reich eingesetzter ausländischer Arbeitskräfte, die eine erhebliche Arbeitsbelastung darstellen. Wenn auch angenommen werden muß, daß grundsätzlich jede im Reich eingesetzte ausländische Arbeitskraft bestrebt sein wird, den Angehörigen in der Heimat möglichst bald ihre Anschrift mitzuteilen, so machen die zahllosen Anfragen beim Roten Kreuz es noch notwendig, auch die Fälle zu erfassen, in denen der Arbeiter diese Mitteilung unterläßt, des Schreibens unkundig ist usw. Der Generalsekretär der Reichsregierung hat deshalb angeordnet, daß den Betriebsführern bei jeder Zuweisung ausländischer Arbeitskräfte eine entsprechende Anweisung ausgehändigt wird. Die Betriebsführer sollen danach unter Ausnützung von Postkarten auf die ausländischen Arbeiter einwirken, daß sie ihre Anschrift nach der Heimat melden. Sie sollen ferner durch Einsammeln und geschlossene Absendung der Postkarten die Durchführung überwachen.

Todesstrafe für gefährlichen Gewohnheitsverbrecher

Sondergericht Straßburg tagte in Mülhausen

Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Hehler. Denn es steht dann jede Ware, insbesondere auch die gebräuchteste, sehr hoch im Kurs. Diesem gestiegenen Warenwert entsprechend, ist aber auch der Schaden für den Bestohlenen besonders groß, vielfach sogar unersetzlich. Gegen solche Elemente greifen Polizei und Gerichte unerbittlich durch, um ihnen ihr lichtschlechtes Handwerk zu legen.

Der 39 Jahre alte, aus Battenheim bei Mülhausen gebürtige Xaver Fischesser, war von jeher ein Tüchtigster. Schon in jungen Jahren war er wegen Diebstahls bestraft worden. Als Soldat hatte er sich wegen Fahnenflucht zu verantworten. Die verhältnismäßig kurze Zeit, während der er sich in Freiheit befand, benutzte er stets zur Begehung weiterer Diebstähle. Seit Frühjahr 1942 hielt er sich unangemeldet in Mülhausen auf, wo er die Verdankung zur Begehung von reichen Einbrüchen ausübte. Mit Vorliebe suchte er auf seinen nächtlichen Diebsfahrten Wochenend- und Gartenhäuser, hauptsächlich in der Gegend des Mülhauser Rebbergs beim Fischesser schreckte bei Besichtigung von Hindernissen auch vor Gewaltanwendung nicht zurück. Er überstieg bei seinen Diebszügen Mauern und Zäune, erbrach Türen, schlug Fenster ein und deckte Ziegel ab, um zu stehlen, was sich ihm bot. In erster Linie fielen ihm dabei Lebens- und Genussmittel, Radio- und Photoapparate, Kleider und Schuhe, Fahrräder, Bestecke und Geschirre und selbst Kleintiere in die Hände. Er erbeutete auch gelegentlich

einen Trommelrevolver nebst Munition. Diese Waffe führte er dann bei seinen Einbrüchen stets mit sich. Das Gericht ließ keinen Zweifel daran, daß er bei einem Widerstand auch von dieser Waffe Gebrauch gemacht haben würde. Gelegentlich einer Auseinandersetzung mit dem Ehemann seiner Geliebten hatte er auf diesen auch Schüsse abgegeben.

Das Diebsgut setzte Fischesser zum größten Teil bei dem 28 Jahre alten Robert Bader in Mülhausen ab. Im Falle Bader, der ein gutgehendes Geschäft hatte, ist es unerklärlich, wie er sich hat dazu hergeben können, dem Fischesser die gestohlenen Waren, deren Herkunft er genau kannte, abzunehmen. Wahlos nahm er dem Dieb alles ab, bei zwei Einbrüchen hat er sogar selbst mitgewirkt. In anderen Fällen hat er das Diebsgut aus besonderen Verstecken zusammen mit Fischesser abgeholt. Die bereitwillige Abnehmerbereitschaft des Hehlers, der aus reiner Gewinnsucht gehandelt hat, bestärkte Fischesser noch in seinem Treiben.

Das Sondergericht Straßburg kennzeichnete den Angeklagten Fischesser, dem rund 32 schwere Diebstähle nachgewiesen werden konnten, als einen unverwehlichen Asozialen. Er verurteilte ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode. Der Mitangeklagte Robert Bader erhielt wegen der gemeinschaftlich mit Fischesser begangenen Diebstähle und Gewerbsmäßiger Hehler eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren.



12. Fortsetzung)

Der Kooperator Georg Weidacher, der mit wendenden Ruckschößen auf dem Radsattel saß, trat wuchtig in die Pedale. Er dachte nicht daran, nachzugeben, wieweil die hartverkrusteten Fahrinnen der Fuhrwerke ihm viel zu schaffen machten. Sein Gesicht troff von Schweiß, obwohl ein kühleres Wehen von den sacht beschnittenen Bergen herüberkam. Er hatte sich das Fahrrad von seinem Amsbruder im Dorf ausgeliehen, der es ihm bereitwillig überließ. Auf dem langen Weg ins Moor fand der Kooperator Zeit genug, sich alles noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen, was er über die Walp im Dorf und im Pfarrhof, überall herumhorrchend, erfahren hatte. Wirklich, das Mädchen schien von allen guten Geistern verlassen! Verschantezte sich im Moor hinter einem Wall von Trotz und Einsamkeit! Bestellte und bezahlte zwar die Seelenmessen für den toten Vater, ließ sich aber im alten Kirchenstuhl der Weidacher nicht mehr sehen. Verschmähte es, auf dem Bänklein zu knien, das ganze Geschlechter von Bestern, rosenkranzklackernd, blank poliert zu haben. Nun war dieser Mensch, dieser abgearbeitete, treue Mensch fortgegangen, leise und unauffällig, vom Erdboden verschwunden, wie weggeblasen. Ob er sein Unrecht

„Spezialisten-Nachwuchs“ für die Wehrmacht
 Die Arbeit der HJ-Sondereinheiten 1943 — Freiwillige für U-Boot, Flugzeug, Sturmboot und Funk

Die Sondereinheiten der Hitler-Jugend, jene vier großen Formationen: Flieger-HJ, Motor-HJ, Nachrichten-HJ und Marine-HJ, geben den männlichen Jugendlichen innerhalb der Jugenddienstpflicht die Möglichkeit, sich freiwillig zusätzlich auf den Gebieten ausbilden zu lassen, die ihren besonderen Neigungen entsprechen. Die persönlichen Interessen der Jungen werden sich hier auf das glücklichste mit den Wünschen der Wehrmacht, die Wert darauf legt, aus der vorläufigen Wehrrückbildung der Hitler-Jugend Rekruten und Unterführer zu bekommen, die sich freiwillig und damit begeistert für wichtige Spezialaufgaben der Wehrmachtteile gemeldet haben.

Wie wir über die Arbeit der HJ-Sondereinheiten 1943 von den Sachbearbeitern in der Reichsjugendführung hören, sind die hervorragenden Ergebnisse der allgemeinen vormaligen Erziehung in den Wehrrückbildungslagern, die sich bereits im tapferen Einsatz des jungen Ersatzes an der Front zeigen, in gleicher Weise bei den mehreren hunderttausend Jungen der Sondereinheiten zu verzeichnen. Das bedeutet, daß der kommende junge Soldat aller Waffengattungen seinen siegesreichen Kameraden, die die bisherigen Schlachten dieses Krieges schlugen, ebenbürtig sein wird, daß auch im fünften Kriegsjahr die deutsche Jugend, dank einer sorgsam Betreuung durch Partei und Staat, körperlich und seelisch KV, in des Wortes höchster Bedeutung ist; ein für die Schlagkraft des Reiches gar nicht hoch genug einzuschätzender Gegensatz zur Lage der damals vernachlässigten deutschen Jugend im vierten Kriegsjahr des ersten Weltkrieges.

Bei der Flieger-HJ, wo in Zusammenarbeit mit dem NSKK, das Segelfliegen und Bordfunk einschließlich des Modellbaus und der Werk-

stättenarbeit betrieben wird, geht der überwiegende Wunsch der Jungen dahin, Pilot für das Kampfflugzeug zu werden. Aber neben dem fliegenden braucht und erhält auch das technische Personal der Luftwaffe von hier seinen gut ausgebildeten Nachwuchs.

Die Motor-HJ, die mit dem NSKK zusammenwirkt, betreibt in über 50 Wehrrückbildungslagern eine besondere Motorerziehung ihrer Jungen, die sich Führerschein, Motorprüfungsabzeichen und den Kraftfahrzeugführerschein des NSKK erwerben. Freiwillige Panzerfahrer werden hier ebenso vormalig ausgebildet wie der Spezialnachwuchs für anderen Wehrmachtbedarfs, aber auch — eine der jüngsten Neuerungen — kommende Sturmbootführer und außerdem Kradmelder für die Transportregimenter.

Spez. Allein bei Flieger- und Motor-HJ haben sich je weit über 100 000 Freiwillige zusammengeschlossen.

In der Nachrichten-HJ sind es die Wunder der modernen Technik, die die Jungen anziehen, die verschiedenen Arten des Drahtwesens und drahtlichen Sprechens, Schreibens und Zeichnens samt Aufbau der Stationen und Geräte, in denen die Ausbildung erfolgt. Das Ergebnis kommt den Nachrichtenverbänden des Heeres der Luftwaffe, besonders auch der Flak sowie der Waffen-# zugute.

Einer beachtlichen Vorliebe erfreut

sich aber bei der deutschen Jugend auch die Kriegsmarine, und zwar keineswegs nur bei der gewissenmaßen geborenen seemännischen Bevölkerung der Küstengebiete. So ist z. B. beim diesjährigen Reichswettkampf der Marine-HJ das Gebiet Württemberg, nämlich die Heidenheimer Mannschaft zum fünften Male Reichslieger geworden und beim Küstertwettbewerb, eine besonders anstrengende Übung, erzielten nach Mecklenburg die Gebiete Köln-Aachen und Düsseldorf den zweiten und dritten Platz. Überhaupt zeigte sich gerade beim Reichswettkampf der Marine-HJ der jugendliche auch in den Luftterritorien. Unter 85 Plätzen auf der Reichsliegerliste gelangten die Gebiete Ruhr-Niederrhein an die siebente, Köln-Aachen an die neunte und Düsseldorf an die vierzehnte Stelle. Der überwiegende Einsatzwunsch der Freiwilligen der Marine-HJ geht dahin, U-Bootmänner zu werden. Die Ergebnisse aber der hier, in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando der Kriegsmarine geleisteten Arbeit verüben, daß nicht nur für die U-Boot-Waffe, sondern auch für die übrigen Teile der Kriegsmarine ein seemännischer Theorie und Praxis vom Rudern bis zu den hohen Fertigkeiten der Navigation wohl vorbereiteter, qualitativ hochstehender Nachwuchs für immer gesichert ist.

Volkssport und Volkslied werben für das WHW.

Zur ersten Reichsstraßensammlung kommenden Samstag und Sonntag

Die erste Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW am kommenden Samstag und Sonntag, zu dem der nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen und das nationalsozialistische Volkskulturwerk antreten, steht unter der Parole »Volkssport und Volkslied für das Kriegswinterhilfswerk«. An die 25 000 Volklied- und Volksmusikanten werden an den beiden Sammeltagen Stadt und Land ihre Weisen erklingen lassen. Ebenso wie die 2. Reichsstraßensammlung des Vorjahres, die im Zeichen des deutschen Liedes stand, sollen diese Tage dazu beitragen, das ganze Volk zu dauernder Pflege von Volklied und Volksmusik anzuregen. Wieder werden nun auf allen Plätzen und Straßen die deutschen Volks- und Kampflieder erklingen, die Chöre erheben ihre Stimme zu einem gewaltigen Bekenntnis, die Kapellen und Orchester bestreiten ihre Programme aus dem Satze der deutschen Lebensübungen und Liedern, um sich alle zu vereinen im Zusammenklang deutscher Weisen. Der tiefere Sinn des deutschen Liedertages ist auch diesmal der Nachweis, daß die volkskulturelle Betätigung zu den kriegswichtigen Funktionen gehört.

Nach Jahrs Überzeugung gehören Leibesübungen und Musik untrennbar zu einander. Seinen Turnern in der Hasenheide hat er zugerufen: »Turnen ohne Sang hat keinen Drang. Leibesübungen und Lied kommen aus der gleichen Quelle, dem deutschen Volkstum. Viele Turn- und Sportgemeinschaften sind mit eigenen Musikabteilungen dem Volkskulturwerk angeschlossen. Der deutsche Sport hat es bisher verstanden, der 1. Reichsstraßensammlung durch turnerische und sportliche Vorführungen Volkstheatercharakter zu verleihen. Wenn dazu jetzt noch die volkskulturellen Gemeinschaften mit Konzerten kommen, Volkstanz, Turnen und Sport das musikalische umrahmen, dann muß eine große volkskulturelle Wirkung erzielt werden. Hunderttausende von Kindern werden die Aktion überall unterstützen und durch ihre Vorführungen die Gaben zummentrauen helfen, die wieder Kindern durch

die NSV zugute kommen sollen. So werden die Träger von Volkssport und Volkslied ein Doppelziel erreichen: Der Volksgemeinschaft einen erlebnisreichen Festtag bescheren und mit dem Sammelertrag zugleich zur Erhaltung der Volkskraft und Volksgesundheit durch das Wirken der NSV beitragen.

Kleine Wirtschaftsnachrichten

Mieter- und Bauverein, GmbH, Karlsruhe. Bei diesem Karlsruher Wohnungsunternehmen schloß das Geschäftsjahr 1942 bei ausreichendem Abschreibungsplan mit einem Reingewinn von 108 955 RM ab. Hiervon werden laut einstimmigem Beschluß der Vertreterversammlung 87 415 RM zur Ausschüttung einer Dividende von 4% verwendet und der Rest von 21 539 RM den Rücklagen zugewiesen.

Umtausch der 4 1/2%igen Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn von 1936, Reihe I, in 3 1/2%ige. — Der Reichsverkehrsminister und der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn veröffentlichten im RA Nr. 217 vom 17. September ein Umtauschangebot der 4 1/2%igen Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn, Reihe I. Danach begibt die Deutsche Reichsbahn 500 000 Mill. RM, 3 1/2%ige Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn von 1944, rückzahlbar zum Neuwert am 1. Juli 1965, zum Begebungskurs von 99 1/4% und bietet diese den Inhabern der am 2. Januar 1944 fälligen 4 1/2%igen Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn 1936, Reihe I, zum Umtausch an. Für den Umtausch nicht benötigte Schatzanweisungen sind von dritter Seite fest übernommen. Die neuen Schatzanweisungen werden vom 1. Januar 1944 an jährlich mit 3 1/2% in halbjährlichen Teilen am 2. Januar und 1. Juli jeden Jahres verzinst. Der erste Zinsschein wird am 1. Juli 1944 fällig. Die 3 1/2%igen Schatzanweisungen sind mündelsicher. Ihre Einführung zum Handel an den Deutschen Börsen sind vorgesehen. Der Umtausch unterliegt nicht der Börsenabgabe.

Boxer von Neckarsulm in Straßburg

Soeben trifft die Nachricht ein, daß Württemberg beste Boxstaffel für Anfang Oktober nach Straßburg verpflichtet wurde. Die Mannschaft der NSU-Stadt zählt bei den vergangenen Meisterschaften nicht weniger als sieben Gebietsmeister, von denen der zweite und dritte Platz bei den diesjährigen Deutschen Jugendmeisterschaften belegt wurde.

Es geht weiter im Pokal

Das Reichsfachamt Fußball hat für den Kampf der letzten Acht, die am Sonntag, 3. Oktober, in der dritten Schlußrunde die Vorschlußrundengegner ermittelt, folgende interessante Pokalpaarungen getroffen:

In Kiel: Holstein Kiel — ISV, Hamburg (Gräfsv. Peemünding); In Saarbrücken: FC Saarbrücken — FC Schalke 04 (Jacob. FK. Niederkorn); In Nürnberg: 1. FC Nürnberg — Vienna Wien (Penning-Waldhof Mannheim); In Dresden: Dresdner SC. — VfR. Mannheim oder BC. Augsburg; Siedler-Post-SV. München).

Mit diesen Paarungen der letzten Acht hat das Reichsfachamt erneut eine überaus glückliche Hand bewiesen. In Norddeutschland wird man eine Begegnung zwischen Holstein Kiel und dem neuen Stern am hanseatischen Fußballhimmel nur begrüßen. Im Süden hat man sich bereits für die zweite Schlußrunde erwartet. Saarbrücken und Schalke 04 dagegen können diesmal ganz offiziell den Kampf um die Vorrangschafft im westdeutschen Fußballsport austragen, denn die Malstatter zählen ja irgendwie noch zum Westen. Das meiste Glück wohnt zwar allen Auslosungen hat bisher der 1. FC Nürnberg entwickelt. Der nach seinem nicht allzu schweren Gang nach Schweinfurt, in Brunn auch kaum ernsthaften Widerstand zu brechen hatte, nun aber dafür von Vienna Wien gleich richtig auf die Probe gestellt werden kann. Die »Noris« erhält damit wieder einmal eine Fußballschlager ganz besonderer Art. Der Deutsche Meister erwartet den Sieger der Begegnung VfR. Mannheim — BC. Augsburg. Man darf annehmen, daß die Mannheimer sich als Gegner der Dresdner qualifizieren.

Großer Boxerfolg in Hört

Die Werberveranstaltung vom vergangenen Sonntag in Hört, bei der sich die Jugendstaffeln des SV. Hört der Post-SG. gegenüberstanden, verzeichnete einen vollen Erfolg. Ein bis auf den letzten Platz besetzter Saal belohnte die Leiter der neuerstandenen Boxabteilung. Die Hörtler Jungen waren von fast unvorstellbarem Draufgängerum besetzt und konnten die Mehrzahl der Siege an sich reißen. Während der Hörtler Rick den Postler Füller nach hartem aber sauberem Kampf einwandfrei besiegen konnte, mußte der Papiergewichtsbekämpfungsmeister Pfriemmer-Hört vom Ringrichter in der dritten Runde aus dem Kampf genommen werden, nachdem Wagner (Erstein) eine erste Lektion erteilt bekam. Es ist zu erhoffen, daß Pfriemmer diese Lektion zu Herzen gehen wird und er sich einem intensiveren Training befleißigt. Im Hauptkampf lieferten sich der Gebietsmeister Söll (Württemberg) und der Postsportler Brüstle ein wunderbares Gefecht.

Die Ergebnisse: Mächling (Hört) besiegt Lambert (PSG.) nach Punkten; Arbogast (H.) besiegt Trietsch (PSG.) nach Punkten; Wagner (PSG.) besiegt Pfriemmer (Hört) nach Punkten; Riedinger (H.) — Braun (PSG.) unentschieden; Haus (PSG.) besiegt Lorenz (H.) nach Punkten; Rick (H.) besiegt Füller (PSG.); Ohnibus (PSG.) besiegt Kleinmann (H.); Söll (Ulm) besiegt Brüstle (PSG.).

Achselzucken jeden ab, der ihr übel wollte. Hochmut war das! Himmelsschreiender Hochmut!

Obwohl Georg Weidacher, hoch auf dem bockenden und hüpfenden Fahrrad sitzend, von der Wichtigkeit und Berechtigung seiner Mission, der Schwester ins Gewissen zu reden, voll überzeugt war, so lauerte doch irgendwo in seiner Brust ein leises Mißbehagen, eine Unsicherheit, wenn er an die kühlen, graugrünen Augen der Walp dachte, eine Scheu, noch einmal jenes Haus zu betreten, aus dem er hinausgewiesen worden war. Aber so folgte er mit dem gleichen Trotz, der auch den Steffen erfüllte, war es nicht das Vaterhaus, an das jedes Kind bleibende moralische Ansprüche hatte, besonders er, der Erstgeborene? Durfte ein gerechter Vater alle seine Kinder, bis auf eines, aus dem Hause jagen? Durfte er einseitig bestimmen: meine alleinige Erbin ist meine Tochter, die Walp...

Der Satz hatte einen aufreizenden Rhythmus, der Georg Weidacher schon seit Wochen quälte. Auch das holpernde Rad schien sich mit seinen Sprüngen dem Takt der wenigen Worte anzupassen. Meine alleinige Erbin... Der Kooperator machte eine beläugliche Kopfbewegung, die gleiche, die auch der Walp angebornen war.

Wenn man nur ein einzigesmal noch mit dem Vater hätte reden können! Georg bedauerte es jetzt tief, den alternden Vater gar nicht mehr aufgesucht zu haben. Nun war dieser Mensch, dieser abgearbeitete, treue Mensch fortgegangen, leise und unauffällig, vom Erdboden verschwunden, wie weggeblasen. Ob er sein Unrecht

jetzt einsah? Ob er im Jenseits viel zu büßen und zu leiden hätte?

Aus den Vorstellungswelt des Geistlichen, darin sich Georg Weidacher ganz eingesponnen hatte, züngelten Höllenflammen, Fegfeuerbrände, die er an Sonntagen mit Vorliebe von der Kanzel herab unter seine Bauern schleuderte. Und plötzlich sah er jetzt diese Flammen auch um ein müdes, ganz klein gewordenes Haupt flackern, um ein Paar sauber gefaltete, zerschundene, erdbräune Hände — um das ganze Häuflein Vatermisch, das noch vor kurzem auf dem Totenschragen im Moorhof gelegen hatte.

Zornige Genugtuung und das natürliche Gefühl der Sohnesliebe stritten in Georg. Seit Wochen richtete und rechte er an dem letzten Willen seines Vaters herum. Er konnte sich nicht damit abfinden. Das Mal erlebte Unrechts brannte zu sehr. Und er glaubte sich zu seinem Richteramt über den toten Vater würdig und voll berufen durch das geistliche Gewand, das er trug. Aber nicht einmal in den stillsten Stunden gestand er sich ein, daß es nur sein alte rebellische Bauernblut war, das so in Wallung gerieth, als er sich benachteiligt sah.

„Hoppla!“ er hatte sich auf die Zunge gebissen, so heftig war ein Sprung des Rades ausgefallen. Das war ja eine schreckliche Strafe! So schlimm hatte er sie nicht mehr im Gedächtnis gehabt. Aber zum Greifen deutlich stand auf einmal ein Winterabend vor ihm, wie er als junges Student seinen ersten Weihnachtsurlaub daheim verbringen wollte und stundenweit getrost von der Bahnstation gewandert war, im ärmlichen Mantel durch rieselnden Flockenfall, einen Koffer mit gebrauchter Wäsche, die ihm Walp während

seiner Ferientage waschen sollte, mit klammern Fingern schleppend.

Und plötzlich wehte ihn wieder jenes starke Heimatgefühl an, das ihn damals mit Macht befallen hatte, als die hellen Fenster des Moorhofes in der Winternacht aufgetaucht waren. Die Mutter war ihm bis zur Tür entgegengegrumpelt. Der Vater hatte einen warmen Schein im Aug' gehabt, als er ihm die Hand bot. Aber er, der Bub aus dem Moorhof, glücklich, wieder daheim zu sein, hatte sich nicht viel Zeit zur Begrüßung gegönnt. Er mußte sofort durchs ganze Haus, alles besichtigen vom Stall bis in die Bodenkammer. Jeden Stein in den alten, derbefügten Mauern hatte er geliebt. Und viel zu schnell waren die kurzen Ferientage entlaufen, er mußte wieder hinein in die Stadt, auf die Schulbank, an den Kostisch im Pfarrhof und in den Bürgerhäusern.

Niemand hatte er damals anvertraut, was für ein schwerer, inwendig blutender Abschied das gewesen war. Heimlich hatte er nur den Rauchgoldengel am Christbaum gestreichelt, diesen alten, schätzbaren Engel mit dem zerkratzten Wachsgeicht, der einmal in die Krallen des Hauskaters geraten war.

Wieder machte das Rad einen Sprung über einen großen Stein, der ihm beinahe die Lenkstange aus den Händen riß. Aber er war froh über die Ablenkung. Die alten Geschichten taugten nichts mehr. Sie bedrängten ihn nur mit einem Zauber, den er heute nicht mehr begriff. Schweigen sollten sie tief in der Brust. Dort mußte das Bilderbuch einer Jugend begraben sein. Es war am besten, die Walp verkaufte den Hof. Georg nickte bekräftigend vor sich hin. Verkaufen, ja verkaufen, Was

er nicht haben konnte, das sollte auch die Walp nicht.

Er erschrak bei diesem nackten, ehrlichen Gedanken der plötzlich vor ihm dastand und spöttisch lächelte: Versteck dich doch nicht! Bist auch nur ein Mensch! Steckst voll Neid bis oben an. Gib's zu und mach dir selber nichts vor!

Aber der Kooperator Georg Weidacher wie die stumme Selbstkenntnis, dieses Aufzucken seiner Menschlichkeit weit von sich und verfolgte weiterhin schwindend, aber tapfer seinen seltsam verborgenen Weg.

Doch als der grauwelbe Steinwürfel des Moorhofes auftauchte, in duftblauer Ferne, vom Lichtgrün der Birken, vom Silbergewoge der Pappeln umrahmt, begann sein Herz stürmisch zu pochen. Und Georg Weidacher, der doch so gut Bescheid im alten und neuen Testament wußte, ahnte nicht, daß dies ein wenig auch das selbige Herzklöpfen des verlorenen Sohnes war, als er heimkehrend den Boden der Vater betrat.

Indessen stand die Walp bei ihren Birken am Straßenrand und verschmierte die Wunden an den Baumleibern mit einem Gemisch aus Lehm und Kuhmist. Um das Pfaster noch haltbarer zu machen, hatte sie auf Rakeen Araten ein paar Handvoll Käberhaare daruntergemengt, und wenn das klebrige Zeug trotzdem nicht recht haften wollte, wickelte sie noch einen Lappen aus Sackleinwand um den Stamm.

Die alte Rake schaute zu und klafte sorgenvoll: »Das sind keine Rindwunden mehr, das sind schon Holzwunden. Wenn nur nicht der Baumfuß dazukommt, der böse Wucherkrebs!

(Fortsetzung folgt)